

## Hans-Martin Gloël

### „... seit ich Dein Gesicht sah, ist Liebe meine Religion.“ (Mevlana Rumi)

Ein Tanz zwischen Himmel und Erde

„Zu den Verliebten kommt Gott leicht und schnell. - Bei denen, die nicht verliebt sind ...“ und da zögert der Scheich etwas und seine Kunstpause erhöht die Spannung „...bei denen braucht Gott etwas länger.“ Hasan Dede nennt sich der weißhaarige alte Herr, der äußerlich durch nichts weiter auffällt, als durch seine liebenswürdige Ausstrahlung und vornehme Zurückhaltung.

Die Menschen, die im Garten des Galata-Tempels der Derwische im Zentrum Istanbuls mit ihm ins Gespräch kommen sind Theologen und Mitglieder des Ökumenefachausschusses der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und Menschen aus aller Welt, die soeben eine Vorstellung der tanzenden Derwische erlebt haben. Vögel singen in den Bäumen, Katzen streifen den aufmerksam lauschenden Menschen um die Füße, während der Scheich von der Liebe Gottes spricht und vom Ziel der Derwische, die Menschen aus Pessimismus und Hoffnungslosigkeit zu retten. So ähnlich muß es wohl auch damals am See Genezareth gewesen sein.

„Auf die Liebe kommt es an! Denken macht müde. Wenn Du verliebt bist, wird das freundliche Wesen Jesu um so strahlender aus Deinem Gesicht scheinen“ sagt Hasan Dede den christlichen Besuchern; doch alles was scheint ist, dass diese davon nicht so ganz überzeugt sind. Dennoch: „*Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.*“ (1. Joh 4,16). Dieser Bibelvers legt sich hier nahe und beeinflusst das weitere Gespräch über Gott, die Menschen und die Liebe.

### Einmal Himmel und zurück

Wenige Minuten zuvor hat der Scheich mit seinen Schülern im Tempel, einem jahrhundertealten Oktogon, sinnlich erfahrbar dargestellt, wovon er spricht.

„Warum hat man bei der Begrüßung nicht gesagt, dass dies ein Gottesdienst ist, und man nicht klatschen soll?“ flüstert ein Pfarrer, als das Publikum nach dem Instrumental-Vorspiel seine Begeisterung ausdrückt. Aber das wäre wohl nicht legitim in einem Land, das die Religionspraxis von Gruppen jenseits der sunnitischen Richtung des Islam nur als Folklore zulässt, und in einem Tempel, der als Derwischkonvent nicht mehr benutzt werden darf.

„Sema“ heißt das Ritual der tanzenden Derwische, vom arabischen Wort für „Hören“. Durch das Hören von Musik, Poesie und Liebeslyrik erreicht Gott das Ohr des Menschen, der sich in den Drehungen des Tanzes auf eine mystische Reise zu ihm in den Himmel aufmacht. Diese spirituelle Reise stellt die Hinwendung des Derwischs zur Wahrheit dar, sein Wachstum durch Liebe, seine Trennung von seinem Selbst als einen Weg, um sich selbst in Gott zu verlieren. Schließlich kehrt er zurück als ein Mensch, der reifer geworden ist und eine größere Vollkommenheit erreicht hat. Das Wesentliche ist gerade diese Rückkehr, um die ganze Schöpfung und alle Geschöpfe mit einer neuen Art von Verstehen zu lieben und ihnen zu dienen. Diese spirituelle Reise wird nicht zuletzt in Anlehnung an die Himmelfahrt Mohammeds (Sure 17) gedeutet, der als Diener Gottes zu Seinem Thron aufsteigt und dann als dessen Gesandter zu seiner Aufgabe auf die Erde zurückkehrt.

Vor Beginn des Sema gehen die Semazens dreimal im Kreis, womit sie das Schöpfungsgehehen symbolisieren:

1. Gott schafft Sonne, Mond und Sterne – von ihnen bekommt er keine Antwort

2. Er schafft die Welt der lebendigen Dinge: Berge, Ozeane, Vegetation – und wieder bekommt er keine Antwort.

3. Gott schafft die Tiere – keine Antwort.

Dann schafft er den Menschen und durch dessen Augen begutachtet Gott die Schöpfung. Sogar Seinen Namen erhält er vom Menschen.

Nach dem dritten Kreis werfen die Semazens ihre schwarzen Mäntel ab, kreuzen die Arme über ihrer Brust, womit sie die Einheit Gottes symbolisieren, dann öffnen sie ihre Arme und beginnen sich zu drehen, eine Hand empfangend zum Himmel hin geöffnet, die andere gebend hin zur Erde.

Ihre bunten Röcke stehen für die Rosen im Garten ihres Meisters Mevlana Rumi.

### **Der auf dem Schaffell sitzt**

Diesem prophetengleich verehrten Meister und Vorbild der Mevlevi-Derwische der im 13. Jahrhundert in Konya lehrte, muss sich Hasan Dede in ganz besonderer Weise verbunden fühlen: über eine mehr als 700 Jahre lange belegte Reihe von Derwisch-Scheichs hat sich ein für das Sema ritual höchst bedeutender „liturgischer“ Originalgegenstand Rumis bis zu ihm vererbt: das rote Schaffell. Seine Farbe symbolisiert Geburt und Existenz. Es steht zugleich für die höchste spirituelle Ebene und der darauf sitzende Scheich repräsentiert Mevlana Rumi. Eine angenommene Linie zwischen dem Schaffell und dem Eingang zum Tempel symbolisiert den kürzesten Weg zur Einheit, die zur Wahrheit führt. Auf diese Linie darf während der Zeremonie außer dem Scheich niemand treten.

Hasan Dede ist aber keiner, der es sich auf dem Schaffell bequem machen würde. Ebenso wie der Meister bereits vor über 700 Jahren, lädt er Frauen gleichberechtigt in den Schülerkreis und zum gemeinsamen Sema mit den Männern. Der gesellschaftliche Druck hat es dem Derwischorden nicht immer möglich gemacht, diese Praxis durchzuhalten und auch heute erntet Hasan Dede dafür vielfach Unverständnis.

Lebendig und authentisch ist nicht nur die Glaubenspraxis der „Zeitgenössischen Liebenden von Mevlana“, wie sie sich heute nennen. Von wegen „Folklore“: als gegen Ende des Rituals die Eröffnungssure des Koran gebetet wird (nach Rang und Inhalt dem christlichen „Vater Unser“ vergleichbar), da beten viele im Publikum laut mit und seit dem Vorspiel wird auch nicht mehr geklatscht; nicht mal am Schluß. Alle haben verstanden: Muslime, Christen, Touristen ....

### **All you need is love**

Der Schlüssel zu allem ist die Liebe, wie die Derwische immer wieder betonen, und sie beziehen sich dabei nicht zuletzt auf den Koran: „Er liebt sie, und sie lieben ihn“ (Sure 5:54).

Mevlana Rumi sagt: Der Mensch wurde in Liebe geschaffen, um zu lieben. „Liebe ist eine Brücke zur göttlichen Liebe. Die sie jedoch noch nicht geschmeckt haben, wissen es nicht.“ Aber gerade wenn islamische Mystiker die Liebe, die sie meinen als eine höhere Stufe des Bewusstseins bezeichnen, so bleibt doch fraglich, wie weit eine in der Regel recht exklusive menschliche Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen als Symbol dafür trägt.

Das beste Beispiel dafür ist wohl Meister Rumi selbst, der in dem älteren Shams i-Tabrizi einen inspirierenden Lehrer und Partner findet. Der seit Jahren verheiratete Rumi bezeichnet ihn als Geliebten und sie sind einander Spiegel der göttlichen Liebe. Ich und Du lösen sich auf im „Ozean der Einheit mit Gott“. Das reizt die Schüler Rumis so sehr zu Neid und Eifersucht, dass sie Shams- i Tabrizi ermorden.

Dass aber auch dieser – bei aller Liebe - die Welt nicht nur rosarot gesehen hat, sondern auch Bedrohungen wahrnimmt, drückt sich in seinen folgenden Worten aus:

„Wie können wir uns erdreisten, eine Welt, die einem großartigen Rosengarten gleicht, zum Gefängnis zu machen?

Unzahlen verderblicher Gedanken, Versuchungen und Phantasmen haben uns in ein Netz verstrickt, so wie die Seidenraupe einen Kokon um sich webt. Ein Gefängnis von eigener Hand, um darin zu ersticken.

Wir sind diejenigen, die das Gefängnis zu einem Rosengarten machen können: Einst wird man erkennen, wie der Kerker zum Garten der Rosen wird. Dann gilt es tiefer zu blicken – nach den wahren Ursprüngen allen Rosenzaubers in uns.“ (Shams- i Tabrizi, um 1245)

Als Hasan Dede das Gelände des alten Derwischkonvents verlässt, stehen draußen zahlreiche Menschen, die ihn grüßen wollen und ihm ihre Kinder bringen, dass er ihnen die Hand auflege.

Nein, „rechtgläubig“ ist dieser Mann wohl im Sinne der meisten Muslime nicht. Aber offenbar ist er ein Verliebter, den Gott auf dem schnellsten Weg erreicht hat.

Der Verein „**Zeitgenössische Liebende von Mevlana**“ wurde 1987 von dem 1935 im mazedonischen Skopje geborenen Hasan Dede in Istanbul gegründet. Hasan Dede selbst gehört dem Alevitentum an, das nicht zur orthodoxen Richtung des Islam gezählt wird.

Weitere Informationen: <http://www.emav.org>

Auch die **sunnitische Hauptströmung des Islam** hat eine alte und heute noch bzw. wieder äußerst **lebendige Tradition von Derwischorden** (in der Türkei und in Europa als Vereine organisiert) in der Türkei und der arabischen Welt. Nicht alle diese Gruppen wählen als Mittel ihrer spirituellen Reise Tanz, Dichtung und Musik. Rumi dagegen verwendete sogar Alkohol (nur?) als Symbol für das rauschhafte Sich-in-Gott-verlieren (vgl. sein viele tausend Verse umfassendes Lehrgedicht *Methnevi*).

F.A.G. Tholuck, Vertreter der evang. Erweckungsbewegung unternimmt 1821 den ersten westlichen **Versuch einer theoretischen Grundlegung des Phänomens der islamischen Mystik**. Mystik ist für ihn etwas generell nur Vorläufiges und Behelfsmäßiges, das den Menschen nicht von seiner Selbstsucht befreit. Seine Deutung der islamischen Mystik als „Pantheismus“ muss als unzutreffend bezeichnet werden, auch wenn sich viele Äußerungen – gerade auch von Rumi – so deuten lassen.

Laut der Berliner Islamwissenschaftlerin Dr. Annabelle Böttcher sind **in Deutschland** die aus der Türkei stammenden **Muslime mehrheitlich vom mystischen Islam geprägt**. *HMG*

„Komm nur, ja komm nur, wer immer Du bist;  
Sucher, Verehrer, Freund des Verlassens.  
Es ist kein Problem, was es auch ist,  
mit Zweifeln müssen wir uns nicht befassen.  
Du hast Eide gebrochen? Und das tausendmal?  
Auch dann komme wieder, beginne noch mal.“

*Mevlana Rumi*

Zum Begriff *Derwisch*: persisch: „Armer“ (Übersetzung aus dem Arabischen: „Fakir“). Der Begriff „Derwisch“ wird heute synonym mit „Sufi“ verwendet und meint „islamischer Mystiker“. *HMG*

*(Dieser Artikel entstand nach einer Istanbul-Studienreise im Oktober 2004)*